



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Geschichte des Teschner Theaters : (Fortsetzung).

Liczba stron oryginału

2

Liczba plików skanów

2

Liczba plików publikacji

3



Sygnatura/numer zespołu **APTL 008.104 [c] [01]**

Data wydania oryginału **[1925]**

Zdigitalizowano w ramach projektu pt.

**„Archiwalia Polskiego Towarzystwa Ludoznawczego -
opracowanie, konserwacja, digitalizacja, udostępnienie”**



**Ministerstwo
Kultury
Dziedzictwa
Narodowego
i Sportu.**

**Dofinansowano ze środków Ministra Kultury,
Dziedzictwa Narodowego i Sportu
pochodzących z Funduszu Promocji Kultury**

Geschichte des Teschner Theaters.

(Fortsetzung.)

Dank der Zusammenarbeit aller beteiligten Faktoren konnte man nun am 24. September 1910 an die Eröffnung des Deutschen Theaters schreiten. Eine fieberhafte Aufregung hatte sich schon seit vielen Wochen unserer Bevölkerung bemächtigt, man konnte den denkwürdigen Tag kaum erwarten, an welchem Teschen sein eigenes Theater erhält. Am 24. September vormittags fand in Gegenwart der Spitzen der staatlichen Behörden und vieler anderer Persönlichkeiten eine weihevolle Feier in dem künstlerisch ausgestatteten Theaterfoyer statt, bei welcher Herr Oberbaurat Hellmer dem Theaterbauverein das fertiggestellte Theatergebäude in seine Obhut übergab. Hierauf folgten verschiedene Reden, in welchen besonders der Genugtuung Ausdruck gegeben wurde, daß das, was noch vor wenigen Jahren als unerreichbar galt und von manchem Skeptiker als utopische Idee belächelt wurde, dennoch zur vollen Wirklichkeit geworden ist. Selbstverständlich wurden in erster Linie die unvergänglichen Verdienste Franz Barthas hervorgehoben, der gemeinsam mit Johann Struhál das mutige Beginnen initiierte und trotz vieler und mannigfacher Schwierigkeiten und Hindernisse endlich usque ad finem führte. Es war eine schlichte aber umso erhebendere Feier, die wohl allen Teilnehmern zur unauslöschlichen Erinnerung geworden ist. Die am selben Abende stattgefundene Festvorstellung leitete eine von der Militärkapelle des Inst.-Reg. Nr. 3 gespielte Overture ein, der ein vom Prof. Jentner ver-

faßter Prolog folgte, an welchen sich eine Auf-
führung des Grillparzer'schen Dramas „Des
Meeres und der Liebe Wellen“ reihte. Die ab-
gerundete Darstellung fand einmütigen und gro-
ßen Beifall des festlich gestimmten Publikums,
welches nicht nur von der Vorstellung entzückt
war, sondern sich auch in geradezu überschweng-
licher Weise über unser namentlich in architekto-
nischer Beziehung sich sehr schmuß präsentieren-
des Theater äußerte. Hehre Begeisterung
war die Signatur des Abends. Am
nächsten Tage kam das musikalische Genre an die
Reihe, es wurde die Operette „Der Zigeuner-
baron“ von Johann Strauß gegeben. Diese Dar-
bietung brachte unserem erst erstandenen Theater
einen beispiellosen Erfolg, der sich nicht in trok-
sene Worte kleiden läßt. Ein frenetischer Jubel
herrschte in dem überfüllten Hause und immer
wieder mußten die Darsteller mit dem Spielleiter
der Vorstellung, Herrn Dir. Gärtner an der
Spitze, den brausenden Hervorrufen Folge lei-
sten und vor der Rampe erscheinen. Infolge
dieser den ganzen Abend hindurch immer wieder
aufs neue einsetzenden Beifallstürme endete diese
Vorstellung erst um 12 Uhr nachts, wie die da-
malige „Silesia“ in ihrem Theaterreferate be-
richtet. Es war eine blendende Aufführung nach
jeder Richtung hin, man hörte herrliche Stim-
men, begleitet von einem vollklingenden Klang-
schönen Orchester und konnte sich nicht genug satt
sehen an den farbenprächtigen Dekorationen und
stilgerechten Kostümen, welche im Verein mit
den raffinierten Beleuchtungseffekten den Zu-
schauer faszinierten. Dazu kam noch ein Massen-
aufgebot von Chor und Statisterie, welches auf

der geräumigen Bühne kaum Platz finden
konnte. Was für Empfindungen mag wohl da-
mals der Teschner Theaterbesucher gehabt haben,
wenn er sich an die in jeder Beziehung arm-
seligen Darbietungen im Rathaussaale erinnerte.
Der uns in dieser großzügigen Aufmachung vor-
geführte „Zigeunerbaron“ ließ deutlich die gro-
ßen Qualitäten unseres Theaterdirektors erken-
nen und die glänzenden Vorstellungen der fol-
genden Jahre bewiesen immer wieder, welche
glückliche Hand der Theaterbauverein bei der Be-
stellung seines Bühnenleiters hatte. In der kür-
zesten Zeit hat sich denn auch unser Theater den
denkbar besten Ruf zu erwerben gewußt und
namentlich die Fremden, die den hiesigen Auf-
führungen beigewohnt haben, konnten dies aus
eigener Wahrnehmung bestätigen. Und wir wol-
len uns durchaus nicht etwa im Banne eines
gewissen Lokalpatriotismus überheben, wenn wir
behaupten, daß unsere Bühne als eines der
besten Provinztheater der ehemaligen Monarchie
gedolten hat. Die fremden Theaterbesucher waren
es eben, welche sich überall voll Lobes über das
Gesehene geäußert und das Renommee der Tesch-
ner Bühne laut verkündet haben. Und so geschah
es, daß dieselbe vielen anderen und älteren
Theatern sozusagen im Flügel den Rang abgelaufen
hat. Man erinnere sich nur an unsere präch-
tigen Aufführungen der Opern und Operetten!
Zu vielen Novitäten wurden neue Dekorationen
und Kostüme aus Wiener und Berliner Ateliers
bezogen und auf diese Weise eine so glänzende
Ausstattung vorgeführt, um die uns manche
Großstadtbühne beneiden konnte. Es herrschte
infolgedessen eine derartige Theaterbegeisterung

in Teschen, die sogar die Umgebung ergriff, auch
die entferntere und weitere Umgebung; denn
nicht nur Trzyniek, Karwin, Orlau, Dombrau,
Friedek, Freistadt, Jablunkau usw. stellten, na-
mentlich des Sonntags ein starkes Kontingent an
Besuchern, sondern auch aus der heutigen Slo-
wakei, aus Caca, Sillein und nicht selten Raschau
kamen die Theatergäste, welche stets hochbefrie-
digt über das Gebotene nach Hause fuhren, um
recht bald wiederzukommen. Unser Theater wurde
bald der Brennpunkt des gesellschaftlichen Lebens
der Stadt und Umgebung. Es mag wohl noch
selten vorgekommen sein, daß es einem so jungen
Kunstinstitute im Verlaufe einer ganz kurzen
Zeit gelungen ist, sich so durchzusetzen, jeder
seriösen und strengen Kritik standzuhalten und
einen ehrenvollen Platz unter den besten Pro-
vinzbühnen des alten Oesterreich zu erringen.
Und dies ist ein unbestrittenes Verdienst des
Direktors Gärtner, welches nicht hoch genug
eingeschätzt werden kann, da unser junges Theater
bei einer ungeeigneten Führung leicht den Stem-
pel der Minderwertigkeit aufgedrückt erhalten
hätte, der für bleibende Zeiten haften geblieben
wäre. Wodurch und wie hat nun Gärtner die
Teschner Bühne einer solchen Blütenepoche zu-
geführt? Dieses wunderbare Resultat wurde nicht
etwa durch Kniffe und Kunststücke erzielt — auch
das anspruchsloseste Publikum läßt sich auf die
Dauer durch Klammern nicht einfließen —
nein, nur die ausgeprägte Individualität des
Direktors hat einzig und allein gesiegt. Wir
lernten in ihm einen Künstler im besten Sinne
kennen und als Künstler hat er auch sein In-
stitut geführt. (Fortsetzung folgt.)

malen Geisteslebens. Camoens studierte hier und der lieblichen Landschaft und den historischen Ereignissen, die sich dort abspielten, gelten seine schönsten Verse in den „Lusiaden“. Stets betrachtete die Universität Coimbra es als ihre Aufgabe, auch den politischen Willen ihrer Zöglinge und deren positive Einstellung gegenüber den Tagesereignissen auszubilden. Dies geschah nicht durch schematischen Gesinnungsdrill, sondern durch Erziehung zu verantwortungsbewussten Persönlichkeiten. Auch die Revolution vom Jahre 1910, die in Portugal zur Errichtung der Republik führte, hat darin nichts geändert. Von der aristokratischen Philosophie, die in den sogenannten „Coimbraphilosophen“ eine vielbeachtete scholaistische Ausprägung fand, bis zu den Strömungen, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts in Europa und Amerika aufkamen, hat Portugal an allen geistigen Fragen bedeutenden Anteil genommen. Almeida Garrett war der weit über sein Vaterland hinaus gewürdigte Begründer der portugiesischen Romantik. Der Faustübersetzer und Führer der Ultraromantiker Antonio F. de Castilho paart zarte Empfindsamkeit mit klassischer Formenstrenge. Joao de Vemos und die anderen Dichter des „Troubadourbundes“ stammen aus derselben Atmosphäre, wie der Realist Eca de Queiroz, dessen durchgeistigte Romane einen wohlverdienten Ruf haben. Unter anderen verdient noch Antero do Quental, ein Bewunderer des deutschen Geisteslebens, der als Denker in Poesie und Prosa Ruhm gewann, und Querra Jungeiro Beachtung, dessen klangvolle Dichtung bald wuchtig und schneidend an die Sprüche der alten Propheten, bald lieblich und sanft an ein deutsches Volkslied gemahnt. In

Kirchengeschichten.

Auch die Kirche hat ihre Vergangenheit.

Die Zeit der Kirchen ist nun wieder da, und wir erfreuen uns an dieser „Lust der Knaben und der Vögel“, wie sie der Historiker der Kulturpflanzen Viktor Hehn genannt hat. Derjenige, der der europäischen Menschheit diese Frucht beschert haben soll, war der reiche Feldherr Lucullus, der 64 v. Chr. unter den kostbaren Kriegsbeuten, die er aus seinem Siege über den pontischen König Mithridates im festlichen Triumphzug mitführte, auch einige unscheinbare Bäume mitbrachte, die das herrlichste und dauerndste Geschenk seines Feldzuges sein sollten. Es war der Kirschbaum, den nach der Erzählung von Plinius der Römer bei der Zerstörung der Stadt Terasus an der pontischen Küste zwischen Sinope und Trapezunt entdeckte. Zweifellos aber hat Lucullus nicht als erster die Kirche nach Europa gebracht, sondern es gab schon verschiedene wilde Kirchenarten in Italien, wie die Süßkirsche und die Kornelkirsche. Aus dem Reiche Pontus wurde nur die edlere, größere und saftreichere Sauerkirsche eingeführt. Immerhin darf Asien als die Heimat der Edelkirsche gelten, die von da an vielfach gezogen, rasch vermehrt und auf die einheimischen wilden Bäume gepfropft wurde. So entstanden bald verschiedene Varietäten, darunter die köstlichsten und feinsten. Varro erwähnt bereits 18 verschiedene Kirschensorten, die in Italien heimisch waren, darunter die apronianische, wahrscheinlich die Stammsorte unserer Rotkirschen, die julianische, unsere Weichkirsche, die

hartfleischige Kirche, wohl die Urahnin unserer Herzkirschen. Mit den Kornelkirschen fütterten die Römer ihre Schweine, und aus dem harten Holz machten sie Lanzenspäße. Besonders geschätzt wurde die Kirche damals wie heute, weil sie schon mitten im Sommer reift und in der Hitze ihren erfrischenden Saft spendet, wenn die übrigen Früchte noch zurück sind. Da sie aus dem Pontus, einer Gegend mit harten Wintern, stammte, konnte die Edelkirsche durch das ganze mittlere Europa bis in den Norden hinauf weiterwandern. Ueber Gallien brachten die Römer die Frucht überall dahin, wohin sie vordrangen und 120 Jahre nach ihrem Erscheinen in Italien, zur Zeit des Plinius, wuchs die Kirche bereits an den Ufern des Rheins, war in Britannien heimisch geworden, wurde in Belgien in einer besonderen Sorte, der aus Lusitanien stammenden, bevorzugt und war selbst schon in die Berge der Schweiz und Tirols hinaufgedrungen.

Die hohe Wertschätzung, die die Kirche früh bei den Deutschen errang, zeigt sich darin, daß sie zu den ersten Obstarten gehörte, die unter gesetzlichen Schutz gestellt wurden, wonach bei strengster Strafe das Abhauen von Kirschenhäumen verboten war. Dem Täter, der einen solchen Frevel vollführte, sollte nach manchen Gesetzen die Hand abgeschlagen werden. Von Karl d. Gr. wird erzählt, daß er auf einem seiner Meiergüter außer 100 Birnen- und 115 Pflaumenbäumen 1125 Kirschbäume setzen ließ. Das beweist das Vorhandensein großer Baumschulen, in denen die Kirche bevorzugt wurde. Aber noch deutlicher tritt die Beliebtheit der Kirche in den Sagen, Volksbräuchen und Legen-

den hervor, in denen sie eine so überaus große Rolle spielt. So glaubte man in Tirol, daß es Krieg gebe, wenn der Kirschbaum zweimal im Jahr blühe. Der strenge Schutz des Kirschbaumes klingt noch in einer Schweizer Sage nach, derzufolge hinter einem Kirschbaum am Hallwiler See ein altes Männchen stehen sollte, das dem Wanderer den Hals verdrehte. Dem Kirschbaum wird die Kraft zugesprochen, gebannte Geister zu erlösen. Das geht aber nicht so leicht, sondern es gelingt erst, wenn aus einem Kirschkern, den ein Vogel zur Erde fallen läßt, ein Kirschbaum aufgewachsen und aus seinem Holz eine Wiege gefertigt ist, in der das Kind gewiegt wird, das die Erlösung vollbringen kann. Die slawische Mythologie kennt sogar einen besonderen Kirschgott Kirnis. In den Volksrätseln erscheint die Kirche häufig, so z. B. in dem reizenden Vers: „Als ich von meiner Mutter kam, / hatt' ich ein schneeweiß Hemdchen an. / Als Gott mir ein grünes gab, / goß er drein Blut und Wein / und dazu ein Herz von Stein.“ In den Sommertheatern wurden im 18. Jahrhundert Kirschkerne und Kirschblätter zu jenen eigentümlichen „Huldigungen“ benutzt, für die man sonst faulige Äpfel und Eier aufspart. Wenigstens ist uns ein Brief des Schauspielers Becker aus dem „Goethe-Theater“ in Lauchstädt erhalten, in dem er sich bitter darüber beschwert, daß die Studenten während des Spiels Kirschkerne und grüne Blätter auf die Bühne warfen. Die Schauspielerinnen weigerten sich, vor einer solchen „Kanonade“ aufzutreten, und so mußte denn Becker während einer Räuber-Aufführung als Franz Moor erst eine energische Rede halten, um dem Unwesen zu steuern.